

Wilhelm Unger

geboren 4. Juni 1904 in Hohensalza
gestorben 19. Dezember 1985 in Köln

Wer war dieser Mensch, Wilhelm Unger, dieser leidenschaftliche Kölner, dieser im NAZI-Deutschland – auch als Humanist – verunglimpfte Jude, hinter dessen klugen Augen ein ganzer Kosmos verborgen war?

Wilhelm Unger war nachdem er 1956 aus der englischen Emigration nach Köln zurückgekehrt war so etwas wie eine Institution, nicht nur in Journalisten- und Literatenkreisen (seiner eigentlichen Heimat) auch als Theaternarr, Musikliebhaber, Philosoph, tiefgründiger Kenner und Ausleger psychologischer Phänomene in der Nachfolge C.G. Jung's, Hermann Hesses, überhaupt großer Denker in der Geistesgeschichte der Menschheit.

Nicht zuletzt war er gesellschaftlicher Mittelpunkt, in seiner Kölner Wohnung in Ehrenfeld mit Domblick – das eigentliche Kölner „Litteraturhaus“, bevor dies lange nach seinem Tod offiziell gegründet wurde.

Zur Erinnerung an diese Persönlichkeit, der jetzt 100 Jahre alt wäre, hielt der Kölner Architekt Peter Busman am 22. April 2004 in der Begegnungsstätte Alte Synagoge in Wuppertal einen Vortrag, den wir hier veröffentlichen.

„Was gäbe ich darum, seinen kritischen Kommentar zu Geist und Arbeit dieses Instituts zu hören.“

Unvergesslich das kleine Plakat auf seiner Wohnungstür mit den Worten: „Venedig ist auch nicht größer als Ehrenfeld“.

Ich behaupte, dass Wilhelm Unger so viele Seiten hatte wie es Menschen gab, die ihm begegnet sind und noch viel mehr.

Mir selbst war er in Köln schon seit dem ich mit meiner Frau 1958 nach Köln gekommen war als Theaterkritiker ein Begriff, auch als Förderer kleiner Theater, so des THEATER DER KELLER, wo meine Frau ab Mitte der 60er Jahre die Schauspielkunst bei Marianne Jentgens lernte, u.a. zusammen mit Jürgen Flimm, dessen überragende Begabung Wilhelm Unger als erster erkannte.

Ich weiß noch gut wie das Schüler-Völkchen sich über den alten Mann amüsierte, der, den schweren gelockten Kopf mühsam auf den Schultern haltend, im Publikum saß, oft mit geschlossenen Augen, das Stück nicht nur sehend und hörend, sondern auch meditierend.

Das konnte man zwei Tage später, manchmal auch direkt am Tag danach im Kölner Stadtanzeiger nachlesen, wo er dem Publikum Beobachtungen und Nuancen servierte, die es mit offenen Augen gar nicht wahrgenommen hatte.

Noch heute passiert es mir, dass ich inzwischen auch alt gewordene Schüler von damals treffe die immer noch behaupten, dass er während des Theaterspiels eingeschlafen wäre.

Sie fragen sich vielleicht, warum ich in Wuppertal, in der Begegnungsstätte „Alte Synagoge“ an Wilhelm Unger erinnere. Ich hatte ihn persönlich 1977 kennen gelernt und mich dann regelmäßig – manchmal wöchentlich – bis zu seinem Tod im Dezember 1985 mit ihm getroffen, meist im Kreis mit anderen Freunden jeden Alters, die das Gespräch mit ihm suchten, manchmal auch allein mit ihm. Bei einer dieser Gelegenheiten erzählte er von seiner Begegnung mit Martin Buber, im Zusammenhang mit der Planung der GERMANIA JUDAICA in Köln, dieser bedeutenden Sammlung deutscher/jüdischer Literatur und Zeitzeugnisse, die von Wilhelm Unger angeregt und mit Unterstützung von Heinrich Böll und Paul Schallück 1958 ins Leben gerufen wurde.

Wilhelm Unger hatte die Idee, dass diese Bibliothek den Namen Martin Buber's tragen möge. Er schilderte mir, wie er Martin Buber sein Anliegen vorgetragen habe. Dieser fragte ihn nach seinen Beweggründen, diese Bibliothek zu gründen und Unger antwortete sinngemäß, dass sie zur Bekämpfung des Antisemitismus dienen solle.

Buber habe ihn darauf ruhig angesehen und gesagt: „Dann können sie nicht mit meinem Namen rechnen“. In seiner Eröffnungsrede im Kölner Gürzenich sprach Martin Buber dann den denkwürdigen Satz: „W e r k ä m p f t w i r d w i e d e r b e k ä m p f t , w e r g e s t a l t e t s c h ö p f t a u s d e m L e b e n d i g e n u n d w o d a s L e b e n w ä c h s t v e r r i n g e r t s i c h d a s T o t e “.

Als wir mit dem polnischen Künstler Zbigniew Oksiuta die Begegnungsstätte planten, deren Kernstück der in schwarzem Granit dargestellte Innenraumgrundriss der zerstörten Synagoge ist – Grabplatte für das „ermordete Bauwerk“ – erinnerte ich mich an das Gespräch und schlug vor, diese Worte Martin Buber's in die Grabplatte „zu meißeln“.

Im Nachlass von Wilhelm Unger fand ich eine detaillierte Darstellung der Episode, die er 1984 aufgeschrieben hat. Sie ist überschrieben: „Eine Begegnung mit Martin Buber“.

*Oberbürgermeister Theo Burauen bat mich,
am 17. Juni 1958 an einer Schiffsfahrt teilzunehmen,
zu der Martin Buber erwartet wurde.
Da ich schon seit geraumer Zeit beabsichtigte,
die GERMANIA JUDAICA (Kölner Bibliothek zur
Geschichte des deutschen Judentums) zu gründen,
kam diese bevorstehende Schiffsfahrt sehr gelegen,
denn die Presse sollte bei diesem Anlass über das
Vorhaben informiert werden.*

Darüber hinaus erhoffte ich die moralische Unterstützung von Martin Buber. Da ich der Meinung war, dass ein solches Unternehmen vorwiegend von deutschen Nachkriegsschriftstellern gegründet werden sollte – und nicht unbedingt von jüdischen „Heimkehrern“, wie ich einer war –, bat ich Theo Burauen, auch Paul Schallück, der außerdem am 17. Juni seinen Geburtstag feierte, zu dieser Schiffsfahrt einzuladen.

Der von Schallück verlesene Presstext zur Gründung der GERMANIA JUDAICA stieß zugleich auf ein lebhaftes Echo. Nur Martin Buber schien noch gewisse Bedenken zu haben.

Er bat mich um ein Gespräch und wollte wissen, was wir mit der Neugründung eigentlich bezwecken. „Die Bibliothek könnte uns helfen, das noch vorhandenen Vorurteil des Antisemitismus zu bekämpfen“.

„Nie in meinem Leben“ antwortete Buber, „habe ich etwas bekämpft oder eine Idee verwirklicht die aus einer Gegenposition bestand. Der Antisemitismus lässt sich nicht aus der Welt schaffen, indem die Initiatoren mit der Gründung einer Bibliothek die Vorurteile überall da bekämpfen, wo sie in Erscheinung treten.

Stehen sie vielmehr für eine Idee ein, stellen sie etwas dar, was ihnen am Herzen liegt, dann können Sie hoffen, dass alteingesessene Vorurteile geringer werden“.

Die GERMANIA JUDAICA wurde - wie beabsichtigt – gegründet. Der Name Martin Buber's aber figurierte nicht in den Gründungsakten. Jedoch prägten seine Worte mein Bewusstsein bis zum heutigen Tag. Damals beschämte mich die Ahnung der Richtigkeit seiner Worte.

Schließlich hatte Buber nie anders gehandelt.

Die GERMANIA JUDAICA existiert weiterhin.

Aber erst heute weiß ich, dass ich Buber's Korrektur meines angegebenen Zweckes als prophetisch erwiesen hat.

Noch einmal: Wer war dieser Mensch, Wilhelm Unger?

Geboren wird er am 4. Juni 1904, d.h. in diesem Jahr wäre er 100 Jahre alt geworden.

Für uns ist es Anlaß, seiner zu gedenken.

Ich nehme den letzten Satz der Gedenkrede von Jürgen Flimm ernst, den er am 19. Januar 1986 im Kölner Schauspielhaus gesprochen hat: „...dieses große, lange, vielfältige Leben..... von seinem Fenster konnte er den Dom sehen.... **L a s s t s e i n e n N a m e n n i c h t u n t e r g e h e n !**“

Sein Vater war der jüdische Arzt Samuel Unger, seine Mutter Flora stammte aus Russland.

Drei Jahre nach Wilhelms Geburt in Hohensalza in der ehemaligen Provinz Posen siedelte die Familie nach Köln über, in die Heinsbergstrasse, direkt am Rathenauplatz im Angesicht der Synagoge an der Roonstrasse.

Als er mich einmal in unserer Wohnung am Rathenauplatz Nr. 9 besuchte, brachte er seine Kindheitserinnerungen mit und ich erfuhr, dass in unserem Haus die Familie der ersten Frau von Max Ernst, Lou Strauss-Ernst, gewohnt hat.

Lou Strauss wurde noch im Frühjahr 1945 von Paris nach Auschwitz deportiert und dort ermordet, ein Schicksal, das auch zwei Schwestern von Wilhelm Unger erlitten.

Nach der Schule macht der begabte Junge eine Verlags- und Buchhändlerlehre und studiert in Köln und Bonn Germanistik, Philosophie und Psychologie.

Schon als 16-Jähriger war er der geistige Kopf der Kölner Buchhandlung Sieger. Etwas später - auch noch blutjung – übernahm er eine wichtige Funktion in der theosophischen Gesellschaft Kölns in der Mozartstrasse.

In dieser Eigenschaft hat er übrigens einmal Rudolf Steiner besucht. Mir selbst ist unvergesslich die Schilderung von diesem Besuch bei Rudolf Steiner, die Wilhelm Unger mir bei einem unserer vielen Gespräche gegeben hat.

Wie ein Schwamm nahm der junge Mann die unglaublich facettenreichen Strömungen der 20er Jahre in sich auf, intuitiv wurde er aber niemandes Jünger, - vielleicht mit Ausnahme der schon längst verblichenen Großen Goethe und Beethoven.

Teilweise lebte er auch in einer Geist-Traumwelt, wie hätte er sich sonst dazu versteigen können, bei der Diskussion über Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten Ludwig van Beethoven vorzuschlagen, der ja schon lange tot war.

Wie man weiß wurde stattdessen der schon halbtote Hindenburg gewählt mit entsprechenden schlimmen Folgen.

Ungers erstes Buch hieß dann auch „Beethovens Vermächtnis“.

Auch dieses Buch wurde 1933 auf einer Grünfläche des Hindenburgparks, der heute Friedenspark heißt im Kölner Süden verbrannt, die Restauflage im EL-DE Haus eingestampft.

Teil seiner Manuskripte, die er unter dem Pseudonym „Chiron“ veröffentlicht hatte, entgingen dem Feuer und überstanden die Zeiten im Keller des Hauses des Verlegers Kurt Neven DuMont in der Goethestrasse in Köln-Marienburg.

Dort entdeckte sie ein Freund von mir, bekam dadurch Kontakt zum engeren Kreis von Wilhelm Unger und etwas später – sozusagen in seinem Kielwasser – ich selbst.

Das war wie gesagt im Jahre 1977, wo Unger schon ein betagter Mann, früher hätte man gesagt „Greis“ war.

Rückblickend schätze ich mich glücklich, ja vor anderen bevorzugt, dass ich zu diesem engeren Kreis von Wilhelm Unger gehören durfte, den er vor der weiteren Öffentlichkeit fast hermetisch abschirmte.

Aus gutem Grund, weil Betrachtungen und Erkenntnisse eines großen Geistes in den Fängen oberflächlicher Medien schnell missverstanden und ins Gegenteil verdreht werden können und Wahres zu Lüge wird.

Auch das eine Erkenntnis, die mir im Kontakt mit Unger dämmerte: „Eine Wahrheit, vom falschen Menschen am falschen Ort und zur falschen Zeit ausgesprochen, ist eine Lüge.“

So war ich Zeuge seines unbändigen Zornes, wenn er von solchen medienabhängigen Leuten als „Astrologe“ apostrophiert wurde, der er andererseits im Sinne von C.G. Jung, Ludwig Klages, Karl-Gustav Carus, ja im Sinne von Goethe, Kepler, Spinoza, Paracelsus und vielen anderen tatsächlich war.

Um nicht in Rätseln zu sprechen lasse ich am besten Wilhelm Unger selbst zu Worte kommen. Bevor dies geschieht, dazu noch ein kurzes Vorwort:

Wilhelm Unger hat sich mündlich und schriftlich sein Leben lang zum Charakter, zur Psyche und zum Schicksal von identifizierbaren Persönlichkeiten geäußert – viel öfter als zu abstrakten Themenstellungen. Z.B. – obwohl er Jude war – mit bewundernswerter Gelassenheit zu Richard Wagner und – lange vor den Veröffentlichungen von I. Hamann und Kershaw – sogar zu Adolf Hitler, den er mit ruhigem, friedvollen Gemüt als Mensch analysierte der er war, wenn auch von Dämonen besessen.

(Übrigens empfahl Unger mir nach dem Diskurs über Hitler, Dostojewski's „Dämonen“ zu lesen und ich sah mit Hilfe des großen Dichters, dass Dämonen Triebkräfte sind, die mit schwer oder kaum zu ergründender Herkunft im Inneren des Menschen wüten, deren der Mensch nur mit einem durch Erfahrung und Übung geschärften Bewusstsein Herr werden kann, wenn überhaupt und natürlich mit angemessener Hilfe.

Ein Philosoph ist für mich ein Mensch, der permanent denkt, analog einem Architekten Denkgebäude entwirft, der wie Schopenhauer sagte, seine Gedanken auch beim Reden verfertigt.

Die Biographie von Philosophen – z.B. von Schopenhauer – lehrt, dass die Konzeption großer Gedankengebäude bereits in deren jungen Jahren geboren wurde.

Bei Schopenhauer: „Welt als Wille und Vorstellung“.

Bei Kückelhaus: „Urzahl und Gebärde“.

Wilhelm Unger war Mitte 20 als er unter dem Pseudonym „Chiron“ seine „Kosmische Psychologie“ verfasste, eine phänomenale Vision, basierend auf dem Studium uralten Menschheitswissens, dieses wiederum im wahrsten Sinne „beleuchtet“ mit den Begriffen der Sprache und vor allem den Augen der Aufklärung, die ja im Angelsächsischen – Ungers zweite Heimat! – unlightenment heißt.

Es gibt einen großen jüdischen Gelehrten, der mir immer einfällt, wenn ich an ihn denke und mit dem ich ihn gern verglichen hätte, wäre er nicht schon viel länger tot.

Das ist Moses Mendelsohn, der Freund Lessings, Prediger der Toleranz, großer Humanist, Wegbereiter der jüdischen Emanzipation in der europäischen Gesellschaft und – nebenbei – Vater von Dorothea Schlegel und Großvater von Felix Mendelsohn Bartholdy. Würde Wilhelm Unger mich hier so reden hören ich glaube, er würde mit nachsichtig – tadelndem Lächeln in seiner fast immer erloschenen Pfeife stochern und sich zur Seite wenden, um einen liegen-gebliebenen Gedanken aufzunehmen und weiterzuspinnen.

Aber jetzt, wie angekündigt, er selbst, mit Auszügen aus seinem eigenen Kommentar zur kosmischen Psychologie, überschrieben „Das Sternenspiel“, geschrieben im Jahr 1974.

*Das Leben – ein Spiel. Ob wir es wissen oder nicht:
da ist einer, der das große Spiel spielt.
Calderon de la Barca nannte es „Das große Welttheater“.
Alles, was ist, wird aus-gespielt.
Jeder Mensch ist einbezogen.
Jedes Schicksal wird gespielt.
Im großen Spiel ist jeder Mensch ein Spieler.
Jeder hat seine „Karten“.
Jeder hält seine „Trümpfe“ in der Hand.
Die „Rolle“ eines jeden ist vorbestimmt.
Überlassen wird jedem nur „Wie“ er seine Rolle spielt.
Es gibt gute und schlechte Spieler.
Ein guter Spieler ist, wer die Regeln kennt,
wer die Gesetze des Spiels erforscht.
Eine schlechter, wer alles dem „Zufall“ überlässt.
Das Spiel, von dem die Rede ist, heißt „Sternenspiel“.
Aber das Spiel ist nicht erfunden.
Es ist am gestirnten Himmel,
am Spiel zwischen „Himmel“ und „Erde“ abgelesen.
Nur mussten die Regeln und Gesetze erforscht werden.
Seit vielen Jahrhunderten wirkten Seher und Propheten,
Denker und Dichter, die um das „Geheimnis“ wussten.
Das Spiel blieb verborgen – bis auf den heutigen Tag.
Nur in Mythen und Märchen, der Volksseele entsprungen,
blieb dieses Geheimnis aufbewahrt.
Von Zeit zu Zeit hat ein Dichter, aus dem Unterbewussten*

das große Mysterium erahnt, ein Geheimnis und keine
„Geheimwissenschaft“ für Sektierer.
Alle Lebewesen sind beseelt, nur der Mensch
ist außerdem noch begeistert.
Das Bewusstsein ist jene Funktion des Menschen,
die (kosmische“ Fähigkeiten in (irdische) Fertigkeiten verwandelt. Alles,
was auf Erden erscheint,
ist schon integraler Bestandteil des Himmels.
Durch das Bewusstsein wird psychisches Material aus dem kollektiven
Unterbewusstsein ins Ichbewusstsein,
also auf die Ebene der Aktualität gehoben.
Daraus resultiert die unverkennbare Persönlichkeit.
Das Bewusstsein kann nichts Neues konstruieren.
Es kann nur Vorhandenes nach den Gesetzen umgestaltet werden. Der
„Native“ wird damit zum „Alter-Nativen“, also zum Menschen.

Die Identifikation (mit Familienangehörigen,
anderer Umweltpersonen, Ideen, Bewegungen,
Gegenständen usw.) vollzieht sich unbewusst.
Aber es gibt auch den Prozess der sich bewusst
vollziehenden Imitation (Wie beim Schauspieler).
Man verwandelt sich, erwarteter Vorteile wegen
in einen anderen (oder auch nur, um im Gewand
eines anderen eine bestimmte Aufgabe zu lösen).
Ein Schwacher gibt sich stark, ein Starker schwach.
Ein Dummer gibt Intelligenz vor,
ein Kluger spielt den Dummen.
Ein Kind benimmt sich „wie“ der Vater,
der Vater führt sich „wie“ ein Kind auf;
manch einer kokettiert mit der Krankheit
(eingebildeter Kranker) oder mit dem Tod.
Aus all diesen Identifikationen können Vorteile erwachsen.
Zumindest in einer bestimmten Situation.
Leider haftet uns die Identifikation noch an,
wenn sie schon aufgehört hat, uns Vorteile zu verschaffen.
Ein „Nazi“, der sich eine Weile in der Rolle des Mitläufers gefiel, bleibt
noch als Nazi abgestempelt, wenn er sich auch darum bemüht, die
Maskerade abzuschütteln.
Am liebsten bekleidet man sich mit etwas,
was uns „gut zu Gesicht steht“,
was uns „am besten passt“.
Dabei wird nicht gefragt, ob sich Natur und Maske decken.
Sicher ist, dass man das, was man (Bewusst oder unbewusst) wählt,
„nötig“ hat.
Ein Unternehmer gefällt sich darin, sozial zu sein,
ein Arbeitnehmer spielt sich als Chef auf.
Diese Figuren wollen analysiert sein.
Der Mensch vergisst, dass er ein Rollenträger ist,
oder er weiß nicht mehr,
wozu ihm eine bestimmte Rolle gedient hat.
Meistens setzt man sich erst damit auseinander,

wenn die Rolle lästig wird, wenn sie anfängt,
nachteilig zu werden oder pathologische Zustände verursacht.
Statt einer Verwandlung (der kosmischen Natur durch die Rolle)
tritt eine Persönlichkeitsspaltung auf.
Man ist identisch mit dem „ich“,
ohne dass dasjenige, was vorher war, eliminiert ist.
Das nicht bewusstgewordene „Es“ wirkt fortan aus dem Unterbewussten.
Der Mensch im Widerspruch (mit sich selbst) ist nicht das Schlimmste.
Das Ärgste ist, den Schein für Sein zu nehmen, also sich einzukapseln
im bewusst gewordenen Ganzheitsausschnitt.
Im Grunde bedeutet das nichts anderes als eine Selbstentfremdung als
eine Isolierung vom Lebendigen.
„Es“ und „Ich“ werden einander fremd.
Die Selbstentfremdung kann nur durch Selbst-Erkenntnis behoben
werden.
Genau das ist es, was das Sternenspiel zu leisten vermag.
Es gibt „Himmels-Spieler“ und „Erd-Spieler“.
Auf beiden Ebenen gibt es Mitspieler und Gegenspieler.
Die Mit- und Gegenspieler auf der „Himmels“ebene sind „göttlichen“
(himmlischen) Ursprungs.
Sie sind „natürliche“ Darstellungen („Zeichen“)
von Seelenteilen des „Nativen“ (Eingeborenen).
Die Mit- und Gegenspieler auf der Erdebene sind
„persönlichen“ (irdischen) Ursprungs.
Sie sind vom „ich“ ins Spiel gebracht,
behaftet mit Seelenteilen des Selbstes,
die nun als „Alternativen“ in den Mit- und Gegenspielern
ihr (ihnen aufgezwungenes) Wesen treiben.
So kann auf „Erden“ aus einem lebenswerten Mitspieler
ein „Feind“ und „Gegenspieler“ ein „Freund“
und Mitarbeiter werden.
Sobald das „Ich“ „seine Hand im Spiele“ hat,
verkehrt sich „unten“ das, was „oben“ ist,
man kann – wie Franz Werfel – vom „veruntreuten Himmel“ sprechen.

„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“
Wenn er als Kind spielt,
hat er noch nicht seine bestimmte „Rolle“ (Maske) gefunden.
Sie wächst ihm erst zu.
Bekommt er sie, wird er zur „Person“.

„Alles Festlegen verarmt“, sagt Goethe.
Von hier aus sollte man sein oft missverstandenes Wort
„Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit“ begreifen.
Der Mensch, ein „Kind des Himmels“, hat als Erdenkind die Möglichkeit,
„zwischen Himmel und Erde“ eine Brücke zu schlagen. Das wäre sein
„höchstes Glück“.
Nur ein solcher „Brückenbauer“ verdient es,
eine „Persönlichkeit“ genannt zu werden.
Aus jedem bewussten Verhalten, spricht das Unbewusste.
Die Person dagegen ist ein „gefallener Engel“

mag sie auch in der „tiefsten Provinz“ (also in ihrem Herrschaftsbereich) mit noch so vielen schimmerndem Glanz ausgestattet sein. Beherrschen alle Menschen die Spielregeln des Sternenspiels, wie sähe die Welt aus?

Vielleicht könnte man von den Projektionen nicht lassen, aber man wüsste um sie.

Man käme den Menschen näher, würde sie, da man sich erkennt, nicht verkennen.

Die Diktatur erledigte sich von selbst.

Und das „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ würde zur Selbstverständlichkeit.

„Kosmisch“ würde man gespielt, und „irdisch“ spielte man – nun gut: für einen Zweck, der darin bestünde, am Außen sich selbst zu finden. Welterkenntnis durch Selbsterkenntnis.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen ergeht – beim Hören dieser Gedanken aus Wilhelm Ungers Mund kam mir die Figur des Josef Knecht im Glasperlenspiel von Hermann Hesse in den Sinn, die Morgenlandfahrt dieser „Weg nach Innen“ wie Hermann Hesse es in den 20er Jahren formulierte.

„Ich habe wenig Zeitung gelesen“ schrieb Unger über die damalige Zeit, „ging meinen Weg, ein Stiller im Lande zu werden, ruhig weiter und fühlte mich wohl in Deutschland, denn das Deutschland das ein Volk von Dichtern und Denkern war, das habe ich ernst genommen.“

1933 werden auch seine noch unveröffentlichten Manuskripte beschlagnahmt, und verbrannt. So auch das einzige Exemplar seines Entwurfs der „Kosmischen Psychologie“.

Von Heinrich Heine kennen wir den prophetischen Satz, dass dort wo man Bücher verbrennt, später auch Menschen verbrannt werden.

Auch Bücher haben einen Leidensweg:

Als Wilhelm Unger sich im März 1939 sozusagen im letzten Moment zur Emigration nach England entschloss, ermöglicht durch den englischen PEN-Club, der ihn wenige Wochen nach der sog. „Kristallnacht“ zum Mitglied gewählt hatte – nahm er sein Manuskript der wieder im Entstehen begriffenen „Kosmischen Psychologie“ mit nach England.

Dort erlebt er wie unzählige andere ein typisches Emigranten-schicksal.

Obwohl als „Refugee from the NAZI oppression“ anerkannt, wird er am 1. Juli 1940 in London interniert und am 10 Juli auf „His Majesties Ship DUNERA“ nach Australien deportiert.

Während der 2-monatigen, von deutschen Fliegern und U-Booten bedrohten Überfahrt, wird die Neuschrift der „Kosmischen Psychologie“, die im selben Jahr in London hätte erscheinen sollen, von der englischen Begleitmannschaft über Bord geworfen.

Einige seiner jüdischen Leidensgenossen ertragen die psychischen Foltern nicht und begehen Selbstmord.

Nach den Kriegswirren fehlte Unger offenbar die Energie, die Arbeit an dem Buch ein 3. Mal in Angriff zu nehmen.

„Wofür ist das ein Zeichen?“

Diese von ihm so oft gestellte Frage stell ich auch angesichts dieses Phänomens, das ich überhaupt nicht als Versagen deuten kann, im Gegenteil, denke ich an die unzähligen Abende mit ihm und seinen Freunden an denen er die Essenz des Werkes in immer wieder neuen Facetten entfaltete, oft in Form von spannenden Monologen, meist aber in der Form einer regelrechten und kontinuierlichen Bearbeitung von Fragen im rätselhaften Bereich zwischen Himmel und Erde.

Der Dichter William Shakespeare steht im Raum dem nichts menschliches fremd ist. Seinem Werk kann nichts annähernd vergleichbares an die Seite gestellt werden.

„Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als Deine Schulweisheit sich träumen lässt, Horatio!“

Hinter dem mit melodischer tiefer Stimme vortragenden Meister prangte auf der riesigen Bücherwand Andy Warhols poppiger Nachdruck von Tischbeins „Goethe in Italien“.

Meine eigene Vorstellung von Religion – nicht zu verwechseln mit Konfession – hat es entscheidend geprägt. Die im wahrsten Sinne des Wortes „über-zeugenden“ Zeugen zu diesen Thema sind nicht die Theologen sondern die Dichter. Wilhelm Unger selbst hat diese Sicht immer wieder neu dargestellt und verkörpert, bei jeder Theaterkritik die er geschrieben hat, schwang das mit.

Insoweit ist er für mich das Beispiel eines in kosmische Bezüge Gebundenen, eines ins All zurückgebundenen, d.h. eines religiösen Menschen.

Sein Judentum war für ihn so selbstverständlich, wie wenn einer als Junge oder Mädchen geboren wird und darin mit sich selbst identisch ist.

Der Kölner Rabbiner Ernst Simons hat (ich glaube in seinem Nachruf) im Unger'schen Lebenswandel aufgezeigt, dass er im eigentlichen Sinne kein guter Jude gewesen sein konnte, um dann nach einem langen Exkurs über seine Persönlichkeit zu dem Schluss zu kommen, dass er eigentlich „doch ein guter Jude gewesen sei.“

Was er selbst auf keinen Fall sein wollte und nicht gewesen ist: Zionist (im Gegensatz beispielsweise zu Hans Jonas).

Er selbst sagte dazu:

„Ich bin Europäer, ich war niemals, auch nicht in meinen pro-jüdischen Jahren ein Zionist. Ich glaubte an die Bestimmung der Juden, verstreut zu sein in allen Völkern und da Hefe zu sein!“

1941 wird Wilhelm Unger auf Intervention des internationalen PEN-Clubs freigelassen (zuvor hatte es eine für die englische Regierung peinliche Anfrage im Unterhaus gegeben).

Nach einer abenteuerlichen, gefährvollen Überfahrt erreicht er am 7. Dezember 1941 Liverpool.

Dazu er selbst: „Am Tage, an dem ich in Liverpool wieder landete, bekam ich die Nachricht von Pearl Harbour.

Der japanisch/amerikanische Krieg hatte begonnen

Das bedeutete, dass der Krieg noch sehr lange dauern würde.“

So richtet er sich in der neuen Heimat ein, entfaltet eine reiche literarische und organisatorische Aktivität (Journalist, freier Schriftsteller, Mitarbeiter des BBC, Vorsitzender der „Free Germany League of Culture“).

Er begründet die Emigrantenvereinigung „Club 43“, die als deutschsprachige Organisation noch heute tätig ist und arbeitet intensiv an einer deutsch/englischen Verständigung, vermittelt englischen Studenten ein Bild der deutschen Kultur des „anderen Deutschland“.

1945 erfährt er, dass seine Eltern in Theresienstadt überlebt haben, aber seine Schwestern Ella und Gretel in Auschwitz ermordet wurden.

Er bleibt in England, organisiert 1949 Feiern zum 200. Geburtstag Goethes und 1955 zum 150. Todestag Schillers.

Mir ist kein Mensch bewusst, der zu gegebenen Anlässen so kenntnisreich und zu Herzen gehend über die ihm wichtigen Persönlichkeiten gesprochen hat, ganz abgesehen von seinen bewegenden Nachrufen (als Beispiel nenne ich nur den Todestag von Rudolf Steiner).

In der Zeit des Exils schreibt er aber auch an seinem „Stundenbuch“ der „Englische Garten“, die darin aufschreiende rebellische Verzweiflung über all das Unglück ist offenbar der Grundton seines damaligen Lebens:

Zitat: „Als alle Synagogen brannten...“ aus dem 2. Teil des Stundenbuchs „Der Englische Garten“ von Wilhelm Unger

Als alle Synagogen brannten,

Wo warst du Gott?

Selbst Kirchenväter sangen hinter Stacheldraht,

Wo warst du Gott?

Warst du dabei,

als sie die Kinder schlugen,

sie hungern ließen hin zum Tod?

Ist das es, was du meintest,

wenn du sprachst durch seinen Mund:

Laßt mir die Kindlein kommen in das

Himmelreich?

Warst du dabei,

*als sie die armen Mädchen
hinnahmen wie das liebe Vieh?
Warst du es,
der über den geschändeten Leibern
stank?
Warst du es, Gott?
Warst du dabei,
als sie in tausend Züge
hineingepfercht
das Unschuldslamm der Zeit?
Sie stiegen ein – die vielen Menschenlämmer –
und atmeten des Frühlings grüne Erde,
doch als die Züge hielten, schrien Tausende ein Wort nur:
„Gas“!
Und dann noch: „Vater!“ „Mutter!“
„Armes Kind, ich lasse dich allein!“
Und einige noch sangen und sangen
in den Sprachen, die du ihnen gabst –
und sangen nicht mehr dann.
Als alles still war –
hielt die Erde ihren Atem an,
die Blumen senkten die Köpfe,
die Tiere auf den Weiden
fühlten das Leid der Kreatur
und standen stumm in Trauer,
litten mit den Brüdern.
Wo war der Mensch?*

Im Dezember 1956 kehrt Wilhelm Unger nach Deutschland zurück, wird Feuilleton-Mitarbeiter beim Kölner Stadtanzeiger, arbeitet für den WDR und viele Zeitungen z.B. die Allgemeine Zeitung der Juden in Köln.

Zitat: „Zu wem ging ich zurück?“

In den großen Traum meines Lebens, dass es ein anderes Deutschland gibt. Ich habe immer auf dem Standpunkt gestanden, dass niemand nach Deutschland zurückkehren sollte, der nicht darin eine Aufgabe sieht..... aber wenn man beweisen will, dass die Verfolgung Vorurteilen entsprang, wenn man hier so lebt und einwirkt auf die Mitbürger, dass sie einsehen, wie falsch es war Leute aus dem Lande zu jagen die mindestens so gute Deutsche waren wie sie selber...“

1964 heiratete Wilhelm Unger Ruth Loewenhaupt, die bereits 6 Jahre später stirbt.

An sie erinnerte lange Zeit der „Ruth-Unger-Ausschuss“ in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, deren 1. Vorsitzende Wilhelm Unger 1966 wurde und es 12 Jahre lang blieb.

Seinem Nachfolger in diesem Amt, Hilmar Ankerstein, verdanke ich viele erhellende Details aus dem Leben dieses bedeutenden Kölners, an dem ich selbst einen kleinen, für mich selbst aber wegweisenden Teil teilhaben durfte.

Seine Frage: „Wofür ist das ein Zeichen?“ begleitet mich seitdem täglich, wenn die Antwort auch oft schwer ergründbar ist, oft nur geahnt werden kann - aber das immerhin!

Zum Schluss möchte ich ihn selbst noch einmal zu Wort kommen lassen, mit seiner Reflexion über das Zeichen unserer christlich geprägten Kultur: DAS KREUZ

Das Kreuz ist ein erhabenes Symbol. Das Christentum hat es zum Bild seines Glaubens erhoben. Es gibt Leute, die unter einem Symbol etwas Künstlich-Erdachtes verstehen, das etwas ausdrückt, was nicht besser dargestellt werden kann.

Das Symbol aber ist ein Bild der Wahrheit. Weil wir uns von der Wahrheit entfernt haben, sie nicht mehr sehn, klammern wir uns an das Bild, um in ihm die Wahrheit aufzuspüren. Das Kreuz ist solch ein Bild der Wahrheit. Es sagt dem Menschen etwas. Dabei wird uns die kaum auszuschließende individuelle Interpretation (wir stellen uns ihm gegenüber) zum Verhängnis.

Die Kosmopsychologie konfrontiert uns mit der Wahrheit (Jungs „Wirklichkeit der Seele“) selbst. Das Kreuz ist ein Bild, das wir aus der Wirklichkeit beziehen. Das Kreuz ist der Mensch. Sein aufrechter Gang, der ihn von der Tierwelt unterscheidet, seine Gestalt mit ausgebreiteten Armen haben bei der intuitiven Findung des Kreuz-Symbols Pate gestanden.

Die Kreuz-Gestalt des Menschen hat ihren Sinn. Durch das Kreuz entstehen die Himmelsrichtungen. Der Mensch richtet sich nach dem „Himmel“; er orientiert sich an ihm. Durch seine Orientierung entstehen für ihn Horizont (Ost- und Westpunkt und Meridian, Zenith und Nadir). Die so entstandenen Punkte durchschneiden den Kreis, wie Standpunkte etwa den hinfließenden Strom der Seele unterbrechen. Der werdende Mensch orientiert sich an Umweltfiguren und Objekten. Er braucht Wegweiser. Er imitiert ideale Vor-Bilder, die ihm vorgesetzt werden oder denen er begegnet. Er will ihnen gleichen, werden „wie“ sie. Dadurch modifiziert er das Vorgegebene.

Dieses Festhalten an diesen vier Punkten verhindert das (kosmische) Getriebenwerden. Um sich – Leben und Schicksal – irgendwo hinzusteuern, schleppt der Mensch dieses Kreuz mit. Die Vernunft lehrt ihn, es „anzunehmen“, sich ihm anzupassen.

Er muss nur verhindern, sich ihm so anzupassen, dass er das Steuer mit dem Motor verwechselt. Sonst geschieht ihm, was Erich Kästner – nicht ohne Tiefsinn – als „Warnung“ ausspricht:

*„Ein Mensch, der Ideale hat,
der hüte sich, sie zu erreichen!*

*Sonst wird er eines **Tages** anstatt
sich selber andren Menschen gleichen.“*

In dieser Hinsicht ist das Werdende mehr als das Seiende, das oft nur Schein ist. Sich des Ungewussten bewusst werden zu wollen macht schöpferisch, dagegen ist „Bewusstsein als Verhängnis“ aufzufassen. Ein „Christ“ werden zu wollen, macht christlicher, als von sich zu behaupten, ein Christ zu sein. Der „Messias“ ist immer das Kommende.

Das auch ist es, was der Cherubinische Wandersmann meint, wenn er singt:

„Und wäre Christ auch tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärest dennoch ewiglich verloren.“

Der Mensch greift nach den Punkten (Himmelsrichtungen), die er vor sich sieht. Sie geben ihm einen Halt, mit dem er sich vor dem Überhandnehmen des inneren Getriebes schützt. Das Kreuz ist das große Schutzsymbol auf Erden, weshalb Gläubige sich vor Bedrohungen gern „bekreuzigen“ (Das Zeichen des Kreuzes „machen“, „ein Kreuz schlagen“, besser noch: „drei Kreuze machen“, wenn man etwas oder jemanden loswerden will).

Der Schutz darf aber nicht darin resultieren, sich vom Kreis („Himmel“) abzuschneiden. Dieser „Himmel“ darf nicht „verdrängt“, nicht verloren gehen. Auch wenn man der Punkte (Standpunkte) bedarf, also des Schutzes, darf man dem „Himmel“ nicht entsagen, bietet er doch unermesslich reicheren Schutz.

Durch das Kreuz trennt man die Kräfte der Seele, bejaht die eine und verneint die andere Seite – ein Weg, das innere Getriebe in seine Gewalt zu bekommen.

„Gott hat mir ein schweres Kreuz auferlegt...“ Nun gut: „Ich will es auf mich nehmen“, „ich will es tragen“, hören wir doch den großen Meister aus Nazareth sprechen: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich“. Aber das Kreuz ist nicht der Kreis, der von ihm berührt wird. Das Leiden ist nicht das Leben, wohl aber ein Weg zu ihm, wohl „das schnellste Pferd, das uns zur Vollkommenheit trägt“ (so Meister Eckhart). Die Kreuzpunkte sind Weg-weiser zum Kreis, also zum „Himmel“.

E n d e

**Vortrag am 22.04.2004 in der Begegnungsstätte
Alte Synagoge in Wuppertal**